

Holländisches und Technisch-Ökonomisches

Autor(en): **Oechslin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 51-52: **Karl Moser**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HOLLÄNDISCHES UND TECHNISCH-ÖKONOMISCHES

Die Gründung der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) 1928 in La Sarraz gilt als Meilenstein für die architektonische «Moderne». Dass sich die Gruppe junger Schweizer Architekten durchsetzte, wurde von der internationalen Geschichtsschreibung jedoch nicht zur Kenntnis genommen. Obwohl Karl Moser, dem die Rolle des Präsidenten zugedacht war,¹ seine Teilnahme absagen musste,² war sein Geist präsent. Er waltete in dem Konsens auf die technisch-ökonomische Ausrichtung der Architektur, die an dem Kongress obsiegte.

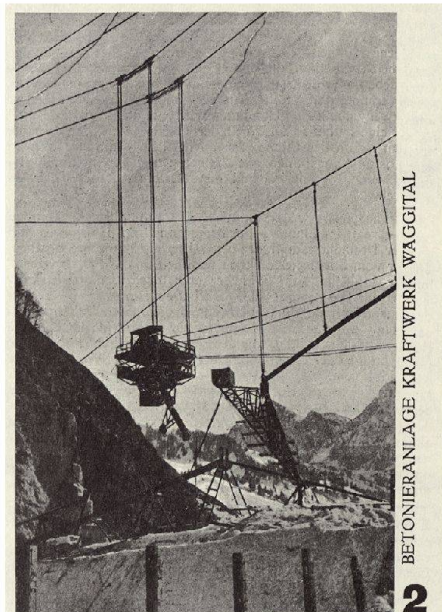
Sigfried Giedion hatte von Anfang an die Gemeinsamkeit der Auffassungen («ein gemeinsamer und allgemeiner Vormarsch»³) hervorgehoben. Aber hinter dieser Erfolgsmeldung aus La Sarraz verbargen sich Dissens und Gruppeninteressen, die Ursache eines latenten Unbehagens waren. Einer – virtuellen – internationalen Achse, die Giedion zwischen Gropius und dem notorischen Selbstdarsteller Le Corbusier konstruierte, stand insbesondere die Gruppe junger Schweizer Architekten gegenüber, die sich in La Sarraz de facto durchsetzte, nach aussen jedoch kaum in Erscheinung trat und von der internationalen Geschichtsschreibung ohnehin nicht zur Kenntnis genommen wurde. Die gemischten Gefühle, die sich daraus bei den jungen Schweizern gegenüber den CIAM einstellten und die Hans Schmidt noch spät dokumentiert, waren das Resultat dieses nicht wirklich ausgetragenen Konflikts. Ohne Berücksichtigung dessen, was in der Schweiz tatsächlich vor sich ging, bleibt das Ganze unverständlich. Und hier ist auch Karl Moser als «Vaterfigur» mit von der Partie. Die «technisch-ökonomische» Ausrichtung der Architektur, die sich Hans Schmidt auf die Fahne schrieb, mag einer Radikalisierung oder besser einer Verdeutlichung gleichkommen, sie verweist aber auch auf einen Konsens, wie er sich damals herausgebildet hatte: in der Nachfolge Karl Mosers und in der auch von Moser beförderten Nähe zur holländischen Entwicklung (siehe auch «St. Anton: Synkretismus und originäre Gestaltung», S. 18).

DIFFERENZ ZWISCHEN VATER UND SOHN

Das hat schon Hermann Kienzle 1937 in seiner Würdigung des Schaffens und der Persönlichkeit Karl Mosers deutlich herausgestellt. Die Frage nach den beiden Seiten der Architektur, der technisch praktischen und der künstlerischen, beantwortete er für Moser – mit Blick auf die «Manifestation persönlich-schöpferischer Kräfte» – so: «Da aber die Realisierung sich technischer Mittel bedienen muss, findet eine Durchdringung der mannigfachen Vorgänge beim Bauen durch technische Gegebenheiten statt.»⁴ Wer Architektur in bester albertischer Tradition als Bauen und das Gebäude als einen Körper («Nam aedificium quidem corpus quoddam esse animadvertimus», Leon Battista Alberti, De Re Aedificatoria, Prolog) begreift, wird dem folgen. Mosers Bedeutung wird gerade dort erkannt, wo im ständigen Eingehen auf die sich verändernden Bedürfnisse und Möglichkeiten von Funktion und Technik eine Entwicklung erst in Gang gesetzt werden kann: «Ohne diese Tatsache würde die Geschichte der Architektur keine Entwicklung kennen; sie wäre nur eine Darstellung der Reflexe wechselnder künstlerischer Strömungen.»⁵ Kienzle hat andererseits hinzugefügt, dass dieser Prozess, namentlich die «Frage der adäquaten Anwendung technischer Mittel der Zeit» und noch präziser die Auswirkung der technischen Mittel auf die Formgebung, noch nicht konsequent umgesetzt wurde. Hier liegt wohl – innerhalb einer gleichgerichteten Ent-

«Die Architektur soll bestimmt werden durch Anpassung an Situation, durch praktische Anordnung und Berücksichtigung der im Lande üblichen und bewährten Baumaterialien und Konstruktionsweisen.»

Karl Moser über H. P. Berlage²⁷



So gestaltet der Mensch, im Dienste einer Pflicht stehend: Erfüllung ist Ziel, nicht Form, Form nur der Masstab, Erfüllung zu messen.
Form hat nichts Ewiges an sich, ist gebunden an Zeit und Möglichkeit – und um so mehr wird sie uns freuen in ihrer bedingten Vollkommenheit.
DIES MÖGEN AUCH DIE ARCHITEKTEN BEDENKEN.

01

01 Von der pragmatischen, auf konkrete Aufgaben konzentrierten Orientierung der jungen modernen Schweizer Architekten zeugt, dass man ins Wäggital fuhr, als dort die Arbeiten für den Stausee im Gange waren.

Illustration der «Betonieranlage Kraftwerk Wäggital» in der Zeitschrift ABC (Bild: ABC, 1924, 2, S. [2])

wicklung – die Differenz zwischen Vater und Sohn, zwischen dem Mentor und seinen Schülern. Moser ist der Anreger, aber zugleich, wie schon Kienzle betont, der Nutzniesser der Situation: «Die Berührung Karl Mosers mit der jungen Bewegung hat zu einer neuen Phase seiner Tätigkeit geführt; sie gab den Anstoss zu dem neuen Aufschwung seiner praktischen Tätigkeit.»⁶ Der eigentliche Grund dieser kontinuierlichen Entwicklung, «der Anschluss Mosers an die neue Bewegung» als ein «im Grunde [...] logischer, in seiner Entwicklungslinie liegender Schritt», liege in seinem früheren Werk, dem Badischen Bahnhof oder dem Zürcher Kunsthaus etwa, begründet, die Kienzle «als Vorstufen funktionalen Bauens» begreift.⁷

GEGENWARTSBEZUG, KONTINUITÄT, PROZESS

Die Kontinuität tritt dort noch offensichtlicher zutage, wo Karl Moser lehrend und fördernd, begleitend und kommentierend der jüngeren Generation nahesteht. Seinen späten Rückblick auf die Entwicklung nach 1916 beginnt Mosers Sohn Werner mit dem Hinweis auf den «geschichtlichen Ablauf» als «Prozess», bei dem die Feststellung von Abschnitten als fixierten Zeiträumen bloss «Notbehelf» seien.⁸ Und so waren insbesondere auch jene Qualitäten Karl Mosers – als Lehrer – entscheidend, die dem Gang der Geschichte Schritt auf Schritt folgten: «der eigene Gegenwartsbezug war massgebend», «Auflockerung», «Freizügigkeit», das «Gespräch Lehrer-Lernender», das Gegenteil von Doktrin, charakterisierten das Verhältnis zwischen den Generationen.⁹ Karl Moser lässt sich von den Interessen seiner Studenten leiten, in Werner Mosers Worten: «einer fordernden Studentenschaft»¹⁰ (siehe auch «Es gibt kein Alter! Es gibt nur ein Leben.», S. 24); er macht sich 1921 in den Niederlanden kundig und besucht 1928 das Bauhaus in eben dieser Absicht.¹¹ Ohne die Impulse und ohne die Rückendeckung durch die Jungen wäre jene frühe Orientierung nach Holland wohl kaum so bedeutend ausgefallen. Hans Schmidt verknüpft diese Phase mit der Ablehnung expressionistischer Architektur auf helvetischem Boden.¹² Peter Behrens' Vortrag «Vom romantischen Zusammenklang der Künste» im Dezember 1923 sei auf «heftige Ablehnung» gestossen – und geriet damals Peter Meyers Worten nach zu einem Skandal und zum Zeichen eines architektonischen «Kultur-Débâcles».¹³ Dies wiederum lässt Hans Schmidt umso mehr die wie zufällig sich ergebenden «neuen Impulse von einer Seite [...], die eigentlich niemand erwartet hatte», von Holland und nicht «aus dem deutschen Norden»¹⁴, hervorheben. Hier entdeckte man eine tiefer gründende, innere Verwandtschaft, die geteilte «nüchterne Poesie» – und in Karl Mosers Worten das «Prinzip äusserster Sachlichkeit» und «eine Einfachheit der höchsten Potenz».¹⁵

BAUKUNST HOLLANDS

Mosers Sohn Werner zieht ins Büro von Granpré Molière, und Mart Stam wird in seiner Schweizer Zeit 1923 bis 1925 zeitweilig in Mosers Büro und in demjenigen des Moser-Schülers Arnold Itten in Thun Arbeit finden.¹⁶ Auch Hans Schmidt verbinden persönliche Erfahrungen mit Holland, und Hans Wittwer stattete seinerseits bei seiner Rückkehr aus London 1925¹⁷ den Niederlanden einen Besuch ab. 1922 publiziert Karl Moser seinen holländischen Bericht im Werk – den einschlägigen, durch Hans Schmidt vermittelten Beiträgen Mart Stams und J. J. P. Ouds Vortrag vom 27. Februar 1924 im Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein vorausgehend –, und man hat Verständnis dafür, dass er dabei mit Blick auf die gleiche Generationszugehörigkeit und Lage die Bedeutung Berlages hervorhebt.¹⁸ Was Karl Moser diesbezüglich schreibt, spiegelt seine eigenen Überzeugungen: «Der Ausgangspunkt der künstlerischen Richtung in Holland sind die ersten Werke Dr. Berlages, vor allem seine in den neunziger Jahren erbaute Börse in Amsterdam, durch welche er der damals herrschenden Zerfahrenheit entgegentrat und die Baukunst Hollands auf ein sicheres Fundament hob. Die Grundlagen seiner Architektur beruhen auf der ungezwungenen, natürlichen, d. h. von traditionellem Schematismus freien Erfassung des Programmes. Die Architektur soll bestimmt werden durch Anpassung an Situation, durch praktische Anordnung und Berücksichtigung der im Lande üblichen und bewährten Baumaterialien und Konstruktionsweisen.»¹⁹ Auch die weitere Kennzeichnung der jungen holländischen Architektur scheint

BIOGRAFIE

Karl Coelestin Moser wird 1860 in Baden geboren. 1878 tritt er in die Bauschule des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich ein, die noch unter dem Einfluss Gottfried Sempers steht, der 1871 nach Wien übersiedelt war. 1881 absolviert er die Diplomarbeit bei dem im selben Jahr berufenen Alfred Friedrich Bluntschli. Danach bleibt Moser noch zwei Semester an der Bauschule eingeschrieben, um weiterhin bei Bluntschli zu studieren. Nebenher arbeitet er in dessen und in seines Vaters Büro.

Ein kurzes Intermezzo wird sein Studium 1883/84 an der Ecole des Beaux-Arts in Paris. Nach der Rückkehr in die Schweiz arbeitet Moser zunächst bei seinem Vater in Baden, ab dem Spätsommer 1885 bei Heinrich Lang in Wiesbaden, dem ehemaligen Karlsruher Hochschullehrer seines Vaters. Dort begegnet er seinem späteren Partner, dem 1859 in St. Gallen geborenen und in Karlsruhe aufgewachsenen Architekten Robert Curjel. Im Herbst 1887 siedelt Moser auf Initiative Curjels ebenfalls in die grossherzoglich-badische Landeshauptstadt über und assoziiert sich mit ihm 1888. Im Büro Curjel & Moser arbeiten u.a. Robert Bischoff (1894–1905), Ernst Hänni (1898–1904 und 1909–1911), Karl August Burckhardt (um 1904) und Otto Pfister (1904–1906), Karl Friedrich Krebs (1905–1908) und Otto Rudolf Salvisberg (1905–1908).

1899 erfolgt der erste Ruf an die ETH Zürich, den Moser «wegen grosser Bauaufträge» ablehnt. 1914 wird ihm anlässlich der Fertigstellung des Hauptgebäudes der Universität die Ehrendoktorwürde der Universität Zürich verliehen. 1915 folgt Moser dem Ruf an die ETH Zürich und wird am 2. Juli als Nachfolger Alfred Friedrich Bluntschlis zum Professor für Baukunst ernannt. Moser wird wichtigster Entwurfsprofessor neben Gustav Gull. Zu seinen Schülern gehören mit seinem Sohn Werner, Flora Crawford, Max Ernst Haefeli, Hans Schmidt, Rudolf Steiger oder Alfred Roth zahlreiche spätere Protagonisten des Neuen Bauens in der Schweiz. Moser wird als «Vater der Moderne» verehrt.

1915 wird das Büro Curjel & Moser aufgelöst. In den Jahren 1915–1936 führt Moser parallel zu seiner Lehrtätigkeit ein Büro in Zürich. 1919 wird er in die neu geschaffene Bebauungs- und Quartierplankommission der Stadt Zürich gewählt.

Am 18. August 1925 stirbt Robert Curjel.

Auf einer Exkursion nach Paris 1926 interessiert sich Moser für die Bauten von Le Corbusier und lernt den Architekten persönlich kennen. Als Jurymitglied beim Völkerbundpalast-Wettbewerb 1927 kämpft Moser vergeblich für das Projekt von Le Corbusier und Pierre Jeanneret.

1928 tritt er vom Lehramt an der ETH Zürich zurück und schlägt den 41-jährigen Le Corbusier als Nachfolger vor. Nachdem dieser kein Interesse zeigt, setzt sich Moser ohne Erfolg für Hans Schmidt ein. Im Juni desselben Jahres wird Moser zum ersten Präsidenten der neu gegründeten Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) gewählt, nimmt am Kongress in La Sarras aber nicht teil. Zwei Jahre später, am Kongress in Brüssel 1930, tritt Moser vom Präsidium der CIAM zurück. Am 28. Februar 1936 stirbt Karl Moser an den Folgen eines Schlaganfalls.

sich mit schweizerischen Vorstellungen bestens zu vertragen: «Der holländische Architekt verzichtet grundsätzlich auf den traditionellen Ausdruck der Monumentalität und der absoluten kubischen Geschlossenheit. Er bringt aber Leben in seine Schöpfung durch Massenbewegung, die stets durch die praktischen Anforderungen gerechtfertigt ist.»

AUF KONKRETE AUFGABEN KONZENTRIERT

Die junge Schweizer Moderne orientiert sich also an den konkreten Gegebenheiten des Bauens; das ist nicht nur Programm, darf man annehmen, sondern längst auch Erfahrung, vermittelt nicht zuletzt durch den Lehrer und Vater Karl Moser. Die Formierung der jungen Schweizergruppe ist vor diesem Hintergrund zu lesen, wie das schon Jacques Gubler als Voraussetzung jenes «Rüttelschwurs» – «contre l'avant-garde internationale!» –, der Zusammenkunft der jungen Basler und Zürcher Architekten, der Schüler Karl Mosers, in einem Wald bei Prêles (ob Biel) hervorgehoben und beschrieben hat.²⁰ Man hängte, Emil Roths Erinnerung zufolge, die Pläne «an Wäscheleinen» auf. Die konkreten Entwürfe Hans Schmidts für den Friedhof Hörnli bildeten den Diskussionsinhalt. Es gab noch andere vergleichbare Ereignisse, die diese pragmatische, auf konkrete Aufgaben konzentrierte Orientierung der jungen modernen Schweizer Architekten dokumentiert. Man fuhr ins Wäggitäl, als dort die Arbeiten für den Stausee im Gange waren.²¹ 1924 findet sich im zweiten Heft der von Emil Roth, Hans Schmidt und Mart Stam herausgegebenen Zeitschrift ABC eine Abbildung der «Betonieranlage Kraftwerk Wäggitäl» (Abb. 1); die Bildlegende lautet: «So gestaltet der Mensch, im Dienste einer Pflicht stehend: Erfüllung ist Ziel, nicht Form; Form nur der Masstab, Erfüllung zu messen. / Form hat nichts Ewiges an sich, ist gebunden an Zeit und Möglichkeit – um so mehr wird sie uns freuen in ihrer bedingten Vollkommenheit. DIES MÖGEN AUCH DIE ARCHITEKTEN BEDENKEN.»²²

ABC sollte, wie der «lead» des ersten Hefts unterstreicht, «der Sammlung aller jungen Kräfte dienen», die «reine und klare Resultate erstreben».²³ Das zweite Heft erklärt: «Wir wollen nichts weiter als Klarheit für unsere Arbeit schaffen, die Einfachheit u. Konsequenz einer neuen Realität erkennen.»²⁴ Das alles passt wenig zu dem, was gemeinhin mit Avantgarde evoziert wird, und noch weniger zu den künstlerischen Exzessen, die man vorübergehend im Zeichen von Expressionismus wieder in Entstehung begriffen sah; es spiegelt umso deutlicher die präzise, «sachliche» Ausrichtung der damaligen «jungen Kräfte», die sehr wohl in der Wirklichkeit verankert waren und ihre architektonischen Zielsetzungen sehr präzise an den technisch-ökonomischen Gegebenheiten orientiert hatten.

NÜCHTERNE POESIE

Natürlich war Holland der Ort, an dem die entsprechenden Bauerfahrungen gemacht wurden, wo die neuen Baubedingungen umgesetzt wurden, woraus dann eben die Forderung – in den Worten Hans Schmidts – entstand: «Wir haben nicht zu philosophieren, wir haben zu handeln, so wie es der Tag von uns verlangt.»²⁵ Der Gegenwartsbezug, wie ihn Karl Moser forderte, erfuhr in der Generation seiner Schüler eine Fortsetzung. Darin zeigt sich die Kontinuität, für die Karl Moser stand. Die internationale Entwicklung stellte sich dar als eine Tatsache, «an der auch die Schweiz nicht vorbeigehen konnte», aber entscheidend war und blieb das Bauen selbst – durchaus im Sinne eines verinnerlichten helvetischen Pragmatismus. Karl Moser fand dazu die passendste Entsprechung in Holland, genauso wie seine Schüler; Hans Schmidt bezog es konkret – und enger – auf Granpré Molière und dessen im Vergleich zu Oud, Dudok und Rietveld «weniger spektakuläre Architektur, deren nüchterne Poesie uns Schweizer Architekten am ehesten nahelag».²⁶ Das hat Schule gemacht!

Der eigentliche Berührungspunkt Karl Mosers mit der jüngeren, «modernen» Generation liegt nicht im späten Nachvollzug moderner Formen, sondern in der Übereinstimmung darin, die grundsätzliche Aufgabe der Architektur in ihrem Gegenwartsbezug und in der bedingungslosen Ausrichtung auf das Bauen selbst zu sehen. Als man in La Sarras 1928 die CIAM aus der Taufe hob, war dies eine längst geklärte Sache; die Schweizergruppe setzte sich de facto, in der Sache nämlich, durch. Es blieb bei der Sympathie und gelegentlich

beim Zwiespalt gegenüber einer internationalen Option; allererste Aufgabe des Architekten war, nochmals in Hans Schmidts Worten: «Wir haben nicht zu philosophieren, wir haben zu handeln, so wie es der Tag von uns verlangt» – ganz nach dem Rezept und dem Credo Karl Mosers.

Prof. Dr. Werner Oechslin, emeritierter Professor für Kunst- und Architekturgeschichte, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur gta, ETH Zürich, oechslin@gta.arch.ethz.ch

Anmerkungen

- 1 Martin Steinmann (Hg.), CIAM. Internationale Kongresse für Neues Bauen. Congrès Internationaux d'Architecture Moderne. Dokumente 1928–1939, Basel/Stuttgart 1979, S. 14
- 2 Ebd., S. 22
- 3 Sigfried Giedion: Der Zusammenschluss des Neuen Bauens, in: NZZ, 15.7.1928; zit. n.: Steinmann 1979 (wie Anm. 1), S. 28
- 4 Hermann Kienzle, Karl Moser 1860–1936, Zürich 1937 (= Neujahrsblatt Zürcher Kunstgesellschaft), S. 30
- 5 Ebd., S. 31
- 6 Ebd., S. 31
- 7 Ebd., S. 32
- 8 Werner M. Moser, Gedanken über die Schweizer Architektur 1916–1958, in: Heinz Ronner, Die Architekturabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule 1916–1956, Zürich 1971 (= Arbeitsberichte ETH A12), S. 13–15, hier S. 13
- 9 Ebd., S. 13. Diesbezüglich war die Erwähnung Otto Wagners unvermeidbar
- 10 Ebd., S. 14
- 11 An diesen Besuch knüpft sich die für den umsorgten Lehrer bezeichnende Episode: Karl Moser erkundigte sich bei Hans Wittwer nach der fehlenden Nennung seines Namens bei der Publikation der Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau: vgl. Hans-Jakob Wittwer, Hans Wittwer, 2. Aufl. Zürich 1988, S. 16 f.
- 12 Hans Schmidt, Schweizer Architektur der Jahre 1890–1918, in: Ronner 1971 (wie Anm. 8), S. 8–11, hier S. 10 f.
- 13 Ebd., S. 10, sowie P[eter]. M[eyer]., Vom romantischen Zusammenklang der Künste, in: Schweizerische Bauzeitung 83 (1924), Nr. 3, S. 34–36; ders., Zum Vortrag Peter Behrens, in: Schweizerische Bauzeitung 83 (1924), Nr. 9, S. 105. Vgl. dazu und zu Armin Meilis Argumenten: Werner Oechslin, Hans Schmidts systematischer Weg zur Moderne, in: Ursula Suter u. a., Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost, Zürich 1993, S. 9–26, hier S. 24
- 14 Der in der SBZ (wie Anm. 13, Nr. 3, S. 34) zitierte Bericht über Behrens' Vortrag verstand sich als «entschiedener Protest [...] gegen diese neueste [...] von einem Mann verkündigte Weisheit, der unter den ästhetischen Potenzen des heutigen Deutschland einen weithin sichtbaren Platz einnimmt.»
- 15 Zit. n.: Kienzle 1937 (wie Anm. 4), S. 32
- 16 Siehe: Ernst Strebel, Experimente mit holländischen Vorzeichen. Karl Moser und sein Mitarbeiter Mart Stam, in: Werner Oechslin (Hg.). Mart Stam. Eine Reise in die Schweiz 1923–1925, Zürich 1991, S. 17–42; J. Christoph Bürkle. Mart Stam – Wege zur elementaren Architektur, in: ebd., S. 43–89.
- 17 Hinweis von Hans-Jakob Wittwer
- 18 Karl Moser, Neue holländische Architektur. Bauten von W. M. Dudok, Hilversum, in: Das Werk 9 (1922), S. 205–214
- 19 Ebd., S. 205
- 20 Jacques Gubler, Nationalisme et internationalisme dans l'architecture moderne de la Suisse, 2. rev. Aufl. Genf 1988 (1975), S. 113–116. Vgl. weiterführend: Werner Oechslin, «Ursprungslegenden» der schweizerischen Moderne, in: NZZ, 18./19.12.1993, S. 59 f.; ders., Am «Beginn der Moderne»: das Beispiel Mart Stam, in: Oechslin 1991 (wie Anm. 16), S. 9–16; Oechslin 1993 (wie Anm. 13)
- 21 Ich danke Hans-Jakob Wittwer herzlich für ein Gespräch (Juli 2010), in dem er dieses Ereignis in Erinnerung gerufen hat. Das Faszinosum Baurealität hat sich damals auch anderswo im Interesse an den «Baumaschinen» niedergeschlagen. Vgl. Baumaschinen, in: Das Werk 13 (1926), H. 1, Technische Mitteilungen, S. XIII
- 22 ABC. Beiträge zum Bauen, 1924, Serie 1, H. 2, S. [2], Bildlegende zur Abbildung.
- 23 ABC, 1924, Serie 1, H. 1
- 24 Wie Anm. 22
- 25 Hans Schmidt, Das Bauen ist nicht Architektur, in: Das Werk 14 (1927), S. 140. Vgl. Oechslin 1993 (wie Anm. 13), S. 24
- 26 Schmidt 1971 (wie Anm. 12), S. 10
- 27 Karl Moser, Neue Holländische Architektur. Bauten von W. M. Dudok, Hilversum, Das Werk, 1922, S. 205